

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth, der große fränkische Volksliedersammler

Vor 100 Jahren, am 25. Mai 1880, ist der unvergeßliche fränkische Volksliedersammler Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth gestorben.

Unter seinen feinfühligen, innigen, fühlbar zarten Liebesliedern ist als erstes „Hör ich ein Sichlein rauschen“ aufgezeichnet. Wie viele andere der nahezu 600 Volkslieder hat von Ditfurth dieses Lied in Theres aufgezeichnet. In der Sehnsucht nach seiner Liebsten ist einem verliebten Burschen dieses wehmütig-schöne Volkslied gelungen. So hat es von Ditfurth um 1850 vorgefunden. In der letzten Strophe drängt sich all das Sehnen des jungen Bauernburschen zu seinem Mädchen zusammen. Da heißt es: „Hab deiner nicht vergessen, hab allzeit an dich gedacht!“. Mit diesen Worten sollten alle Franken, vor allem alle Freunde des Volksliedes, dem Liedersammler und Forscher von Ditfurth die Reverenz erweisen. Sind wir doch froh und stolz, daß wir im Besitz einer solch umfassenden Volksliedersammlung sind. Von vielen anderen Volksstämmen werden wir darum benediet.

Wir achten und schätzen sein einzigartiges Werk, gerade in der heutigen Zeit, in der wir wieder entdeckt haben, wie wichtig und kostbar das Singen ist; denn es genügt nicht, nur davon zu reden, daß unser Volksliedgut erhalten werden muß. Schallplatten, Tonbänder, Radio und Fernsehen machen uns das Zuhören so leicht und das Selbstsingen recht schwer. Aber wo gesungen wird, gibt es wieder Hoffnung und ein heiteres, bejahendes Leben.

Wir hier am Main und im fränkischen Land Lebenden brauchen die enge Nachbarschaft, brauchen auch das Gespräch unter der Tür, den Dialog am Zaun, das Lied und die Musik. Die Franken singen gerne Lieder, weil sie Freude daran haben, und weil sie gerne nahe beieinanderhocken.

Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth ist zwar kein Franke, aber er hat 50 Jahre lang hier gelebt, bis er 79-jährig in Nürnberg starb. Er wurde am 7. Oktober 1801 auf dem Gut Dankersen bei Rinteln an der Weser geboren. Schon als Gymnasiast zeigte er eine besondere Neigung zur Musik; dennoch studierte er Rechtswissenschaft an der Universität Marburg und erst später widmete er sich ganz der Musik. Ein scheinbar nebensächlicher Zufall veränderte sein Leben. Sein Bruder Georg kaufte in Obertheres bei Haßfurt das Gut des ehemaligen Benediktinerklosters Theres. Und beim großzügigen, freigiebigen Bruder blieb er 25 Jahre lang. Obertheres wurde seine Heimat. Er nennt die Gegend um Obertheres mild, schön und reich gesegnet. Am meisten überrascht ihn, wie sangeslustig die Franken sind, wie gesellig und nachbarschaftlich zugetan. Er merkt bald, daß das Zusammensitzen, das Miteinanderreden und -singen lebensnotwendig ist, es bedeutet seelischen Gleichklang und Ausgeglichenheit.

Den Liedern begegnet von Ditfurth überall, er lebt mit der dörflichen Gemeinschaft, ihm wird auch der herbe Wein und die kräftige Brotzeit geschmeckt haben. Im Zenit seines Lebens wirkte er in Obertheres, mittendrin im fränkischen Volk. 1855 dann zog er plötzlich nach München. Als Abschiedsgeschenk ließ er seine zweibändige, nahezu 600 Lieder umfassende Liedersammlung „Fränkische Volkslieder“ drucken. Im erweiterten Titel heißt es: „Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke gesungen werden, aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt und herausgegeben von Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth“. Schon vier Jahre später zieht es ihn von München weg nach Nürnberg. Wie wohl mag er sich in den beiden Großstädten gefühlt haben? Ditfurth hatte ein recht schweres, mühevolleres Leben voller Entsagungen. Für seine Liedforschung fand er zu Lebzeiten wenig Anerkennung. Am Ende seines bestimmt arbeitsreichen Lebens waren seine Kräfte verausgabt, aus seinen Worten klingt die verbitterte Enttäuschung.

Hören wir ihn selbst: „Es sind mir so große Opfer an Zeit, Mühen und Kosten durch meine Arbeiten erwachsen, daß ich es jetzt im hohen Alter, halb erblindet und körperlich schwer leidend, fast bereuen muß, nicht vorteilhafter die Feder verwendet zu haben“. Was mag ihn zu diesen harten Worten getrieben haben? Welche Unannehmlichkeiten mögen sich eingeschlichen haben? Zwei Jahre vor seinem Tod stellt er fest: „Meine Werke wurden in diesen aufgeregten Zeiten wenig beachtet. Ich blieb stets sehr zurückgezogen und vereinsamt“. Aber dennoch blieb er seinem Vorsatz immer treu: „Unermüdet vorwärts!“.

So sind als Gesamtwerk 19 Arbeiten entstanden und veröffentlicht worden. Im Mittelpunkt von allem Schaffen aber steht das Hauptwerk: „Fränkische Volkslieder“. Und Hauptsammelort ist dieses Obertheres am Main, zwischen Schweinfurt und Haßfurt gelegen. Ganz besonders wertvoll ist die Zweistimmigkeit der Lieder. Fränkische Eigenarten dringen durch. Viele Lieder wirken so lebendig und frisch, weil Ditfurth sie aus dem unmittelbaren Erlebniskreis heraus aufgeschrieben hat. Ditfurth hat zuvorderst die Vortragsweise fasziniert und die eigentümliche Umgebung, in der die Lieder gesungen wurden. So entstand der besondere Reiz. Schade, daß bei der Neuherausgabe der Fränkischen Lieder der erste Teil, das sind die geistlichen Lieder, nicht veröffentlicht worden ist. Sind nicht gerade die unzähligen geistlichen Lieder im fränkischen Volke bis heute so lebendig und frisch geblieben? Am deutlichsten spüren wir dies auf Wallfahrten und Flurumgängen oder bei vorweihnachtlichen Feiern und Singen.

Noch ein zweites ist eine Festesfreude wert: Seit 125 Jahren gibt es die „Fränkischen Volkslieder“. Die Franken sollten von Ditfurth dankbar sein für dieses umfangreiche, einmalige Werk. Josef DÜNNINGER, einer der besten Kenner Ditfurths, schreibt dazu: „Ditfurths Fränkische Volkslieder“ sind mehr als nur ein reichhaltiges Liederbuch, sie lassen die ländliche Gemeinschaft Frankens vor (über) hundert Jahren sichtbar werden, wie sie sich im Gesange zusammenfand, ihr Brauchtum, wo es sich der Lieder bediente, sie erschließen in der Auswahl der Lieder, die das singende Volk aus der Fülle einer vielhundertjährigen Überlieferung traf, die seelichen Grundtöne, die ihm zu eigen waren und sind. Auch der heutige Franke wird, wenn er diese Grundtöne noch zu vernehmen mag, sich, sein Eigenstes in dieser Liedersammlung wiedererkennen“.

Der Inhalt der Volkslieder ist so verschiedenartig wie das Leben des Volkes selbst. Jede Melodie und jeder Text lassen ihre eigenen Töne anklängen. Das Sammeln der zweistimmigen, meist vieltrophigen Lieder, ist Frh. von Ditfurth nicht leicht gefallen, er mußte sehr behutsam in die Welt dieses singenden Volkes eindringen. Seine Erfahrungen mit den Franken hat Ditfurth einmal niedergeschrieben: „Diesen im Volke noch erhaltenen und mächtig fortsprudelnden Liederquell zu beschöpfen, erfordert aber unerläßliche Sachkenntnis, Treue und Beharrlichkeit, denn die Nachforschungen unterliegen größeren Schwierigkeiten, als man gemeinhin denkt . . . dann aber sind diese Sänger im Ganzen scheu und zurückhaltend in Mitteilungen, indem sie leicht etwas im Hintergrunde wähen und sich damit verspottet glauben, da sie bei höher Gestellten auch bessere Lieder voraussetzen, als sie zu geben im Stande seien . . . dies Vertrauen zu gewinnen, muß man schon längere Zeit unter ihnen wohnen . . . der Herausgeber traf in Franken viele Sängerinnen, die weit über hundert Lieder vollständig auswendig wußten . . .“.

Was macht nun diesen Volksliedersammler und gründlichen Forscher so unentbehrlich, nennenswert und weiterhin verehrungswürdig? Die „Fränkischen Lieder“ von Ditfurth sind die erste ganz umfassende und bis zum heutigen Tag einmalige Liedersammlung einer überschaubaren, geschlossenen Landschaft. Das große, wertvolle Vermächtnis liegt darin, daß der Melodie und Text zugleich volle Bedeutung gezollt wurde — das Singen wurde sichtbar und lebendig dargestellt. Auch die umfangreiche Spannweite der Themen, nicht von ungefähr sind die Liebeslieder vorrangig, weist auf das fränkisch Markante hin, auf die vielschichtigen Gefühlslagen.

Volksliedersammeln allein genügt jedoch nicht. Dies würde uns auch Freiherr von Ditfurth bestätigen. Das Großartige, die schöpferische Kunst liegt beim Volkslied im

Selbstsingen, im Aneignen eines Liedes, im rechten Bewahren und im ständigen Wieder-singen zur bestimmten, geeigneten Gelegenheit. Volkslieder gehören zur Gemeinschaft. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß in unseren Chören und Singgruppen, vor allem aber in den Familien, Kindergärten und Schulen wieder das Volkslied gesungen und lebendig erhalten wird. Wir müssen Anlässe zum Singen schaffen.

Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, 8700 Würzburg

Karl-Heinz Hennig

Alois Josef Ruckert

Ein fränkischer Lehrer
und Mundartdichter

Alois Josef Ruckert,
53 Jahre alt,
Aufnahme
aus dem Jahre 1899



*Nix verdräat und nix verblüm'lt
Nix gabalzt und nix verschtümm'lt
Obna Hendschi, obna Huat
Landli-sittli, korz-a-guat
U'garopft und u'gabruät
Grodraus, wia's gewachs'n it.*

Mundart ist in ihrer Urwüchsigkeit und Herzenswärme ein unveräußerlicher Bestandteil unserer Heimat. Mundart ist geackter Boden, in ihr steckt eine gewisse Schlitzohrigkeit. Sie macht sich dort breit, wo das Deftige, Herbe und Drastische unbekümmert gesagt werden soll. Wer die Sprache seiner Heimat spricht, der steht zu sich selbst und zeigt Selbstbewußtsein.

Es sind gute Tage angebrochen für die heimische Sprache. Die Mundart gewinnt wieder zunehmend mehr Freunde. Presse und Rundfunk zeigen sich recht engagiert und nehmen sich liebevoll junger Mundart-Poeten an. Daneben haben die altbekannten und bewährten Dialektdichter wie Nikolaus Fey, Ernst Luther, Josef Kram, Hans Rupp, Engelbert Bach und andere ihren festen Platz.

Nahezu unbekannt oder vergessen ist heute der Schriftsteller und Mundartdichter Alois Josef Ruckert, dem der Würzburger Generalanzeiger anlässlich seines 70. Geburtstages im Februar 1916 in einer Laudatio bescheinigte, daß er der bedeutendste und produktivste lebende Dialektdichter Frankens sei.

Alois Josef Ruckert wurde am 13. Februar 1846 in Stellberg bei Schmalnau in der Rhön geboren. 10 Wochen war Ruckert alt, als er nach Buchbrunn bei Kitzingen kam, weil der Vater dort an die katholische Schule berufen wurde. Buchbrunn ist meine Heimat, schreibt der Dichter. Hier verlebte er seine Jugendjahre und hier sind auch die Wurzeln zu suchen, die in späteren Jahren sein dichterisches Schaffen beeinflussten. Von 1857 bis 1862 besuchte er die katholische Lateinschule in Kitzingen. Ab 1864 war er am Lehrerseminar in Würzburg. 1866 erfolgte die Lehramtsprüfung und der Seminaus-tritt.